

Hobbygärtnerinnen und -gärtnern ist Biodiversität wichtig

Die Förderung der biologischen Vielfalt ist ein wesentliches Ziel von vielen Bewirtschafterinnen und Bewirtschaftern von Familien- und Hausgärten in Städten. Umso wichtiger ist es, bei städtischen Biodiversitätsstrategien auch privat bewirtschaftete Flächen zu integrieren und so vom Interesse und Engagement der Gärtnerinnen und Gärtner zu profitieren. *Von Robert Home, Marco Moretti, David Frey und Nicole Bauer*

Von Robert Home, Marco Moretti, David Frey und Nicole Bauer

Städtische Räume dienen einer wachsenden urbanen Bevölkerung als Wohn- und Arbeitsorte: In der Schweiz leben drei von vier Menschen in Städten und Agglomerationen. Die Nutzungsansprüche der Stadtbevölkerung an städtische Grünflächen sind hoch und tendenziell steigend, da der städtische Grünraum aufgrund der baulichen Verdichtung abnimmt. Trotzdem haben städtische Grünflächen ein hohes Potenzial als Lebensraum für diverse (auch seltene) Arten. Obwohl Nutzungsansprüche oft im Kontrast zu Massnahmen zur Förderung der Biodiversität stehen, besteht ein Konsens, dass im Zuge der Urbanisierung auch Städte ihren Beitrag zur Erhaltung der Artenvielfalt leisten müssen.

Motivation des Gärtnerns

Privat bewirtschaftete Stadtgärten wie Familiengärten und Hausgärten sind im Durchschnitt klein, machen aber zusammengenommen einen hohen Anteil an städtischen Grünflächen aus. Neuere Forschungen zeigen, dass solche Gärten bedeutende Lebensräume bieten können und dazu beitragen, dass städtische Gebiete oft eine hohe Biodiversität aufweisen. Unterschiedliche Gartenpraktiken führen allerdings dazu, dass einige Gärten einen höheren ökologischen Wert haben als andere.

Dies wirft Fragen auf: Was bringt Hobbygärtnerinnen und -gärtner dazu, einen Garten auf eine bestimmte Weise zu pflegen? Welches sind ihre Einstellungen zu unterschiedlichen Gartenpraktiken? Welchen Einfluss haben Motivationen und Einstellungen auf das Handeln? Im Rahmen des SNF-Sinergia-Projekts «Better Gardens» (www.bettergardens.ch) haben wir 1800 Fragebögen an Familien- und Hausgärtnerinnen und -gärtner in Lausanne,

Bern und Zürich verteilt. Der Rücklauf lag mit 724 auswertbaren Fragebögen bei 40%. Die Antworten wurden auf einer 5-Punkte-Skala angegeben, wobei 5 die stärkste Übereinstimmung bzw. grösste Wichtigkeit bedeutete. Im Folgenden wird in Klammern jeweils der Mittelwert (M) für die einzelnen Antworten angegeben.

Dem Alltag entfliehen

Auf die Frage, was sie dazu motiviert, Zeit in ihrem Garten zu verbringen, haben die Befragten unter 13 vorgegebenen Aussagen den Vorschlägen «An der frischen Luft sein» (M=4,50), gefolgt von «Die Schönheit der Natur erleben» (M=4,41) und «Dem Alltag entkommen» (M=4,11) am meisten zugestimmt, während «Die Produktion von Lebensmitteln» weniger Zustimmung fand (M=3,20).

Die stärksten Motive für die Gartenarbeit sind also die, die es den Menschen erlauben, Abstand vom Alltag zu gewinnen. Der Vergleich von Personen aus den Familiengärten mit jenen aus den Hausgärten zeigte wenig Unterschiede; lediglich der Anbau von Lebensmitteln ist für die Familiengärtnerinnen und -gärtner (M=4,54) wichtiger als für die Besitzerinnen und Besitzer von Hausgärten (M=2,85). Der Aufenthalt in der Natur, verbunden mit Abstand zum Alltag, ist somit für alle gleichermassen wichtig.

Natur gefällt

Aus einer Liste von 12 Kriterien zur Bewirtschaftung und Gestaltung des Gartens bewerteten die Gärtnerinnen und Gärtner die «Förderung der biologischen Vielfalt» als wichtigstes Kriterium (M=4,03), danach folgt, dass Gärten «Einfach zu bewirtschaften» (M=3,99) und «Ästhetisch ansprechend» (M=3,91) sein sollten. Die Familiengärtnerinnen und -gärtner legen vergleichsweise mehr Wert auf die Förderung der Biodiversität (M=4,44) als die Hausgärtnerinnen und -gärtner (M=3,92). Interessant ist hierbei, dass sowohl für die Familien- wie für die Hausgärtnerinnen und -gärtner die Förderung der Biodiversität mit der Schönheit der Natur zusammenhängt – ein Ergebnis, das durch eine hohe (0,42) und signifikante ($p < 0,001$) Korrelation zwischen diesen Faktoren gestützt wird.

Die Frage nach der Zustimmung zu 15 vorgegebenen Einstellungen ergab, dass die Antwortenden mit der Aussage, dass man als Gärtnerin oder Gärtner eine «ökologische Verantwortung» hat, am stärksten übereinstimmen

(M=4,17), gefolgt von der persönlichen Identifikation mit dem Garten (M=3,97) und einer mässigen Präferenz für biologische Pflanzenschutzmittel oder Dünger (M=3,45). Zudem lehnen die Befragten die Aussage ab, dass Pestizide in der richtigen Dosierung und Anwendung für Mensch, Tier und Natur ungefährlich sind (M=1,94). Die Familiengärtnerinnen und -gärtner haben eine höhere Präferenz für Bio-Zusatzstoffe (M=3,83), sind in stärkerer Masse der Ansicht, dass sie ökologische Verantwortung haben (M=4,63), und identifizierten sich mehr mit dem Garten (M=4,46) als die Hausgärtnerinnen und -gärtner. Dies ist wahrscheinlich auf ein grösseres Engagement und eine stärkere Bindung der Familiengärtnerinnen und -gärtner an ihren Garten, der aktiv als Hobby ausgewählt wird, zurückzuführen.

Biodiversität wird gefördert

Anschliessend sind wir der Frage nachgegangen, ob diese Haltungen auch in Massnahmen zur Förderung der biologischen Vielfalt zum Ausdruck kommen. Die Angaben zu eigenen Praktiken im Garten zeigen, dass ungefähr die Hälfte der Befragten keine Pestizide auf ihren Gemüsebeeten (54%) oder Blumenbeeten (49%) verwendet, während weitere 20% maximal einmal im Jahr Pestizide einsetzen. Zudem ergreifen zahlreiche Gärtnerinnen und Gärtner spezifische Massnahmen zur Schaffung von Lebensräumen, z.B. mit Asthaufen (46%), Nistkästen (45%), Wiesenflächen (43%), Nisthilfen für Wildbienen (38%), und Trockensteinmauern (33%).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Besitzerinnen und Pächter von Stadtgärten motiviert sind, sich in der Natur aufzuhalten und dass sie die Förderung der Biodiversität als wichtig erachten. Ihre Einstellung zu Praktiken, die die biologische Vielfalt fördern, spiegelt diese Präferenz wider. Die Gärtnerinnen und Gärtner unternehmen ausserdem aktiv Schritte, um die biologische Vielfalt in ihren Gärten zu fördern. Diese Ergebnisse legen nahe, dass es klug wäre, privat bewirtschaftete Flächen in die Biodiversitätsstrategien und -konzepte der Städte aufzunehmen und so vom vorhandenen Interesse und Engagement der Gärtnerinnen und Gärtner zu profitieren.



Die Autoren

Dr. Robert Home ist Sozialwissenschaftler und untersucht am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) die Beziehung zwischen Menschen und Natur. **Dr. Marco Moretti** arbeitet an der Eidgenössischen Forschungsanstalt WSL und leitet Forschungsprojekte zur Beziehung zwischen Biodiversität und Ökosystemprozessen. **David Frey**, Biologe und

Landschaftsgärtner, untersucht an der WSL, welche Faktoren die Biodiversität in Stadtgärten beeinflussen und welche Ökosystemleistungen daraus resultieren. **Dr. Nicole Bauer** ist Umweltpsychologin an der WSL und forscht u.a. zum Einfluss unterschiedlicher Naturflächen auf das psychische Wohlbefinden und die Gesundheit.
Kontakt: robert.home@fibl.org